

Preiszeitung: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntag bis Mittag 12 Uhr: Marienstraße 18. ...

Dresdner Nachrichten. Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher ... Einzelne Nummern 1 Ngr. ...

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kierpich & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 16. März.

— H. H. H. der Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen und Frau Erbprinzessin Antonie, Infantin von Portugal, sind gestern Mittag 12 Uhr von Düsseldorf hier eingetroffen und im Gartenpalais Sr. R. G. des Prinzen Georg abgetreten.

— Dem technischen Director der Königin-Marienhütte zu Sainsdorf Alexander Kühle von Alsenstern, ist das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens verliehen worden.

— Das R. Finanzministerium hat beschlossen, während der nächsten 4 Wochen 4procentige Königl. Sächsische Staats-Schuldenanleihe der Anleihe vom 2. Januar 1866 durch die Finanzhauptausschüsse verkaufen zu lassen. Der Verkaufspreis ist auf 93% für die Abschnitte Ser. 1. zu 500 Thlr. 95% für die Abschnitte Ser. II. zu 100 Thlr. festgesetzt, und hat der Käufer überdies die vom 2. Januar d. J. an laufenden Stückzinsen zu vergüten.

— Sr. R. G. der Kronprinz ist in der vorvergangenen Nacht von Danzig hier wieder eingetroffen.

— J. Maj. die verw. Königin von Preußen traf gestern Nachmittag hier ein.

— Aus Leipzig und Chemnitz sind an Sr. Maj. den König bezüglich des eingetretenen schmerzlichen Familienereignisses Beileidsadressen erlassen worden.

— Zur diesmahligen Postacciprüfung, eventuell zum Postacciprüfung werden versuchsweise auch Personen weiblichen Geschlechts vom 18. Lebensjahre an zugelassen und wird für solche am 13. Mai d. J. eine Prüfung stattfinden.

— „Die Kunst alt zu werden, ohne es zu sein“, ein Capitel, das die römischen Philosophen wie unsere modernen Denker schon vielfach behandelt haben, bildet das Thema einer Vorlesung, welche Herr Dr. Wehl nächste Mittwoch Abend im Saale des Hotel de Pologne zu halten gedenkt. Jedenfalls ein interessanter Stoff.

— Sr. Maj. der König, J. Maj. die Königin-Wittve und J. R. Hof. die Frau Kronprinzessin nahmen vorgestern Mittag die von den hiesigen Herren Präf. sen. sel. Schöne im Hotel de Pologne ausgestellten, für die Pariser Weltausstellung bestimmten Schaustücke, in Damasttüchern bestehend, in Augenschein.

— Humor verloren, Alles verloren. Der Titel der neuen Gesangsposse im zweiten Theater, dürfte sich eigentlich als das beste Motto über jedes dramatische Werk erweisen, das belustigen und erheitern soll. Es giebt eine Anekdote, wo einmal zu einem Schmid ein sächsischer Reiswagen gebracht wurde, welcher Tags darauf in Begleitung der Schmiederechnung zurückkam. Da war zu lesen: Auf den Rutschboden gestiegen und Nichts gefunden, drei Gulden; alle vier Räder untersucht und Nichts gefunden, zwei Gulden. Von vorn nach hinten durchgebrochen und Nichts gefunden, 4 Gulden, macht in Summa 9 Gulden. Demo erging es uns offen gesagt mit dieser von Jacobson nach Restrois „Faschingsnacht“ bearbeiteten Posse. Wir liegen auf den Plan, untersuchten die Räder, welche den Stoff tragen sollen, krochen von vorn nach hinten, alle drei Räder durch, und fanden Nichts, was den Humor eigentlich Rechnung tragen soll. Couplets allein machen die Sache nicht fett, es sind stüchtige Passagiere, die sich in dem Wagen halb hinten, halb vor oder hinein setzen und nicht Allen munden, wenn sie gar zu sehr mit Politik gefüttert sind. In Berlin hat „Humor verloren, Alles verloren“ 150 Vorstellungen erlebt. Bei einem Theaterdirector herrscht der Grundsatz: Der Erfolg entscheidet. Die bestimmte jedenfalls den sonst so praktischen und mit Cassenperspective begabten Herr Restmüller zur Inszenirung dieser, mit Ausstattungskosten verknüpften Posse, die aber einzig und allein für Berlin fabricirt worden ist. Solch Zeug muß man eigentlich auch nur in Berlin sehen, wo ein spezifisches Preussenthum vorherrscht und das Volk in seinem Siegesjubel aus dem Häuschen fährt, wenn in Wort und That auf Oesterreich herabgesehen wird oder, wie in der Maskenballscene des zweiten Actes, Benedek von der Borussia niedergeworfen und sie ihm unter den Klängen der preuß. Nationalhymne triumphirend den Fuß auf den Nacken setzt. Auf dem Berliner Weißbierphiliater wirkt so etwas wie mit Kolbenschlägen, antwortlos aber erregt die eine Zustimmung, welche sich vorgestern Abend im zweiten Theater durch eine Opposition am Schluß des zweiten Actes kund gab. Wie wir vernommen, ist bei der gestrigen Wiederholung der Posse eine Abänderung hierin zum Vortheil der Vorstellung geschehen. Die Hauptpersonen: Holzhafer Lorenz und Kiebitz, wurden von den Herren Restmüller und Dreßler mit Aufbietung aller ihrer Mittel wacker vertreten und etliche der Coupletoorträge riefen die Lausluft wach, wie wohl solche nicht aufrecht erhalten wird. Der Dialog ist meist nach Klasterfächeln gemessen, wo das morrig-politische Stockholz aus jeder Schicht herausquillt, während alle die Anderen

im Stück nur kleines Nüchternholz zur Auflockerung der dramatischen Suppe herbeitragen, die Rest. vi vor dreißig Jahren an das Feuer setzte. Damals war sie noch halbwegs natürlich und genießbar, Jacobson aber that ein Paar Zwiebelchen hinzu, schmiss eine Hand voll Pfefferkörner hinein und sagte zu den Berlinern: friß Vogel, oder Aitel! — So wurde sie den Sprech-Athenern 150 Mal vorgelesen und wie es scheint, hat sich Niemand daran den Magen verborben, was auf eine Constitution hindeuten läßt, an der man früher doch immer mäkelte. Restmüller rief vorgestern auch: Angerichtet! es kam viel Publikum herbei und wird auch noch herbeiströmen, denn das Cesspfefferte reizt bei Vielen doch den Appetit; „der Geist, der stets verneint“ findet Widersacher und Opposition, Demonstration bringt zuletzt dem Cassenrapport gute Resolution. Die Kritik klappt ihren Sägelock zusammen, auf dem sie das Knüppelholz aus dem dramatischen Spreewald etwas durchschnitten und empfiehlt sich ganz besonders dem Holzhafer Kiebitz, der uns vielleicht zum Gulasch wünscht, daß wir, anstatt Säckholz zu raspeln, in Betreff dieser Posse heute einwal Spähne gemacht haben.

— Berliner Briefe. Sie wünschen zu wissen, welchen Eindruck Graf Bismarck als Redner macht? Ein erschöpfendes oder auch nur ein vollständiges Bild zu geben, kann man gewiss nicht, wenn man einen Redner längere Zeit beobachtet, ihn über verschiedene Gegenstände hat sprechen hören, wenn man gründlicher erfahren, wie die mannichfaltigen Einbrüche von Rede und Gegenrede auf ihn wirken und wie er diese Wirkungen in seiner Antwort an den Tag legt. Weich er seine Gefühle zu verbergen, oder, wenn er sie nicht verbirgt, wie spiegeln sich Schmerz, Bohn und Entrüstung, Freude, Hoffnung, Schmeichelei, Ralte und Wärme, Spott und Patriotismus in seinen Worten? Bislang haben die Debatten des Reichstags bis auf einen oder zwei Fälle dem Bundespräsidenten, wie er jetzt allgemein heißt, wenig zu diesen Gefühlsäußerungen veranlaßt; das, was ich über die sonstige Erscheinung und sein Auftreten mittheile, kann daher nur als die flüchtige Beobachtung eines Tribünenbesuchers gelten. Graf Bismarck tritt gewöhnlich kurz nach Beginn der Sitzung durch die Thüre dicht neben dem Präsidium in den Reichstag, macht eine kurze Verbeugung vor dem Präsidenten, die dieser stehend — der Präsident steht fast die ganze Sitzung hindurch — eckerbietig erwidert und begiebt sich dann an die Ministerbank, wo er den ersten Platz einnimmt. Die Generale, der hohe Adel und die hohen Beamten, welche die ersten Bänke des Parlaments einnehmen, verabsäumen nie, sich zum Gruß zu erheben. Auf der Linken sitzen zunächst einige Polen und katholische Priester, die fast nie dem Beispielen der Rechten folgen. Trägt Graf Bismarck die Generalsuniform seines schweren Landwehr-Genoallier-Regiments, so verfehlen gewissenhafte Correspondenten nicht, dies eigentlich nur für seinen Kammerdiener wichtige Ereigniß besonders hervorzuheben. Doch, um ganz wahrheitsgetreu zu sein, muß ich hervorheben daß die lokalen Berliner bei einer kühlen „Blonden“ sich oft den Kopf zerbrechen, was es zu bedeuten hat, wenn der Minister nicht in Civil, wie ins Abgeordnetenhaus kommt. Doch gleich viel! Er erhebt sich zum Sprechen. Sofort geht ein langes Sischen zum Ruhebiten durch den Saal. Soll ich nun aufrichtig sein, so entspricht Graf Bismarck der einen Anforderung, die man an einen guten Redner stellen muß, der Eleganz der Form der Rede nicht. Schön gebaute Perioden, glatter Styl, wohlthuendes Organ findet man an ihm nicht; ja, wenn er erregt wird, verliert er nicht selten den Faden, fällt aus der Construction, hastet etwas, verpricht sich auch ein wenig, mit einem Wort, er ist kein druckfertiger Redner. Trotzdem wirkt das, was er sagt, meist ungeheuer. Die Vorzüge liegen wo anders. Sein Organ ist scharf, sein Styl spitz, kurz, gedrungen, oft in blendenden Gegensätzen, scharf und schneidig. Man wird selten an ihm eine Wiederholung finden, jedes Wort hat seine Bedeutung. Es ist ihm vor Allem eine ungemaine Bildlichkeit des Ausdrucks eigen; er weiß, daß ein frappantes Bild sich den Sinnen besser einprägt, als eine lange, elegante Auseinandersetzung. Daher kommen von ihm eine Menge „geflügelter Worte“, ich brauche nur an Blut und Eisen, casilluarische Cristenen, Luxus einer liberalen Regierung u. s. w. zu erinnern. Er sucht und findet seine Bilder in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, und oft hat er für ein und dieselbe Sache mehrere, sie scheinen sich ihm von selbst aufzubringen. Doch das Alles ist nur äußerlich; der Hauptwerth und die Wirkung seiner Reden ruht in der Schwere der Gedanken, in den weittragenden politischen Perspektiven, in den Raatsmännischen Anschauungen, von denen jede seiner Reden getragen ist und die ihm mühelos emporzuquellen scheinen. Daß er ein Berliner ist, zeigt sich mit darin, daß er, wo es geht, einen Witz mit anbringt. Reizt ihn ein Redner, so schreibt er schnell eine kurze Bemerkung, wahrscheinlich das Schlagwort auf; rächt ihm sein Gegner immer näher auf den Leib, wie es neulich in der Rede des Herrn von Mänchhausen geschah, die

gleichfalls eine außerordentliche Wirkung hatte, weil sie mit so normem Organ, in classischer Form und Ruhe vorgetragen, offenbar der Ausfluß der tiefinnersten Ueberzeugung dieses Mannes war und die dem Minister um so unangenehmer erschien, als sie fast unmittelbar auf seine erste Rede folgte, so scheint dem Minister das Nervenleiden zu afficiren, das ihn zeitweilig ans Zimmer fesselt. Man hat mir versichert, daß Graf Bismarck nie so leidenschaftlich erregt gesprochen hat, wie gegen Herrn von Mänchhausen. Seine Stimme war gereizt, seine Bewegungen hastig, seine Worte heftig, das Auge bligte. Es war eine aufgeregte Scene, und der Präsident that gut daran, die Sitzung zu schließen. — In obiger Schilderung ist es mir nicht beigemommen, auch nur entfernt der Mahnung zu folgen, die ein dienstbeflissener Abgeordneter, der auch als dramatischer Dichter bekannte Dr. Köster kürzlich unter Gelächter der Linken aussprach: „Man müsse solche leitende Staatsmänner, wie jetzt Preußen habe, als ein unmittelbares Geschenk der Gottheit betrachten und pflegen.“ Einem freien Manne widersteht ein Götzendienst, der jetzt in gewissen Kreisen hier Mode geworden ist, wo man die Mächtigen der Erde dadurch zu erfrenen glaubt, daß man seine Würde mit einer gewissen Freubigkeit in die Schanze schlägt. Aber wenn man nicht ungerecht sein will, so wird man dem beipflichten, was ich über die Wirkung der Bismarck'schen Rede gesagt habe. — Im Uebrigen können die sächsischen Abgeordneten mit dem Gang der Dinge auf dem Reichstage zufrieden sein. Wenn es einer ebenso hartnäckigen, als schlauen Politik von ihnen gelungen wäre, den Grafen Bismarck zu der Erklärung zu nöthigen, die er als das Resultat seiner Ueberzeugung in der Montagssitzung des Parlaments aussprach — sie würden Holz auf diesen Sieg sein können. Der Abg. Gebert traf damit den Nagel auf den Kopf, daß er erklärte, von dem Augenblick an, wo sich Graf Bismarck so verträgstreu ausgesprochen hätte, fühle er sich erst wohl im Reichstag. Es wird jetzt ein Reichshoben geschaffen, der freilich viele Nachtheile gegen früher mit sich bringt, aber Sachsen ist doch vor jeder Gewaltthätigkeit sicher. Es war die höchste Zeit, daß solch eine Erklärung kam; die Annerzionisten wurden immer lähmer, und wie es in Berlin in der Luft zu liegen scheint, daß man meint, „janz Deutschland, die olen Schwaben un dat hieslen Erzherzogthum Oesterreich mit die Wilmens man! werde doch veranneciert werden“, so sahen sich die wenigen Sachsen nur auf wenige Freunde angewiesen. Da nun so offen und mit dem Tone der Ehrlichkeit die preussische Regierung die Erklärung abgab, daß sie dem Drängen nach dem Einheitsstaate entgegengetreten, auch liberale Concessionen machen wolle, so konnten die Sachsen gar nichts Besseres thun, als in die angebotene Hand einschlagen, und das ist von Conservativen wie Liberalen (auch Schaffrath und Wigard) geschehen. In Folge dessen sind sie nun die „juten sächsischen Brüder geworden“. Hierdurch rechtfertigt sich aber auch die besonnenere Haltung, die sie einnehmen. Ueberaus komisch macht sich aber die Fortschrittspartei. So von ihrem Landmann, dem Grafen Bismarck im Stich gelassen, so mit Spott und Hohn von ihm wegen ihrer Annerzionpläne behandelt zu werden, von ihm das kalte Sturzbad übergeschossen zu bekommen, daß sie „preussische Particularisten“ seien, daß ist ihnen doch über den Span. Bisher war „Sache“ sein und „Particularist“ heißen ein und dasselbe; daß ihnen aber selbst ein recht ordentlich schwarzwelber Particularistenkopf hinten baumeln soll, das, nein, das ist unerhört. Sie dreh'n sich rechts, sie dreh'n sich links, der Kopf der hängt ihnen hinten. Es sollte mich aber nun gar nicht wundern, wenn sie gerade die Sachsen als die Hauptgegner des Einheitsstaates betrachten würden (bann die anderen „Kasser“ kommen nicht in Rechnung) und sie nun in der Presse als Trabanten Bismarcks angreifen werden, während es ihnen eben so schlecht gegangen wäre, wenn sie gegen den Entwurf ausgetreten wären. Wir werden die Ablagerungen dieser Gefinnung wohl bald in — na, Sie wissen schon, in welchen Blättern finden. Demnachst Einiges über sonstige Vorgänge dieser Woche.

— In die letzten Jahrmärktfreuden mischte sich auch mancher Vermuthstropfen, der nicht etwa in Thränen gestalt von der plötzlich eingetretenen Ralte zusammengefroren war, nein, es kamen diese Tropfen in Form von traurigen Sebanken. Denn durch den ganzen Schwall des letzten Reichstags räberten fellsam bespachte Wagen, von Dienstmännern gezogen, über den Neumarkt, die Landhausstraße entlang, um in Nr. 11 zu halten und sich ihrer Last zu entledigen. Wenn wir sagen, daß der Executor hinterher schritt, so weiß der Leser schon genug. — Bergedens kämpfte der kalte Himmel mit der warmen Sonne und umgekehrt. Im Schatten sogte die Ralte, und so sahen wir ganze Straßen im winterlichen, andere wieder im vollrändig schmutzigen Altagskleide, während eine große Schneedecke grüßte allgemeine Reihheit verbreitete. An den Promenaden guden zwar die Knospen schon neugierig aus ihren Hüllen heraus, begrüßt von der schon nicht mehr allschwachen März-